

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 28. No. 26.

Milwaukee, Wis., den 15. September 1893.

Lauf. No. 706.

Inhalt: Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis. — Der Fürst und sein Hofprediger. — Das heilige Abendmahl. — Ueber den Beruf und die Ordination der Missionare. — Unsere Synodal-Anstalten. — Missionsfeste. — Kirchweihe. — Thurm- und Glockenweihe. — Missions-Anzeige. — Ordination und Einführung. — Bekanntmachungen. — Bitte. — Quittungen.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1. Petri 5, 7.

Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

Forscht man nach, woran die Menschen in Ewigkeit verloren gehen, so ist gewiß, daß ungezählte Schaaren durch den offenbaren Unglauben dieser Welt sich ins ewige Verderben reißen lassen. Groß ist und war zu allen Zeiten die Menge derer, die wohl einst Gottes Wort hatten und hörten, aber durch den Hohn und Spott der offenbaren Ungläubigen sich von Christo abwendig machen und zum gänzlichen Abfall von Gottes Wort bringen ließen.

Wiederum große Schaaren anderer gehen verloren durch das Lustleben dieser Welt. Sie wollen zwar Christen sein und bleiben und keineswegs für gottlose Ungläubige gelten; allein, verstrickt in das Vergnügungsleben dieser Welt, sind sie in einem Zustande, darin doch kein seligmachender Glaube in ihnen gewirkt werden oder bleiben kann; und so gehen sie auch verloren.

Bei solchen allen kann man es wohl sehen und handgreiflich merken, wie sie dem Verderben entgegengehen. Denn wandelt einer in offenbarem Unglauben und in offenbarem Weltleben nach dem Fleisch, so ist auch ebenso offenbar, daß er der Verdammniß entgegengeht, wo er nicht umkehrt.

Doch ist mit diesen, sozusagen vor sichtlichen Augen zum ewigen Tode Dahinsterbenden noch nicht die Zahl derer aller beschrieben, die da verloren gehen. Vielmehr, es giebt noch gar viele, die vor Augen dem ewigen Leben zuzuwandeln scheinen, die aber, wie wohl sie mitten in der Christenheit sind, doch heimlich und verborgen dem ewigen Tode zulaufen. Das sind die, welche an Sorgenelend zu Grunde gehen, durch das leidige Sorgen um das Reich Gottes und das ewige Leben betrogen werden. — Wie kläglich ist dies, daß sie durch eine so vergebliche Sache, wie alles Sorgen doch ist, also ewig verderben. Wädh- ten doch allen hierüber die Augen aufgehen. Gott

segne dazu unsere gegenwärtige Betrachtung, deren Gegenstand auf Grund unseres Textes sein soll:

Die verderbliche Thorheit derer, welche wider Gottes Verbot doch sorgen.

Sehen wir:

1. Was das von Gott verbotene Sorgen sei.

Daß Gott das Sorgen verbietet, ist außer allem Zweifel; niemand unter uns kann es leugnen. Schon im Alten Testament wird es durch manchen Spruch verworfen. Ganz klar verbietet der Heiland das Sorgen im Evangelio des vorigen Sonntags und nennt es heidnisch. An einem anderen Orte ermahnt er: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Sorgen der Nahrung. (Luc. 21, 34.) Wiederum lehrt er im Evangelio vom mancherlei Acker, am Sonntage Sexagesimä, daß die Sorge dieser Welt den Menschen um den Segen des Wortes Gottes bringe. So lehrt nun der Heilige Geist allezeit. Er spricht durch Paulum: „Sorget nichts“ (Phil. 4, 6) und durch Petrum in unsrem Text: es ist nicht an euch zu sorgen, sondern dasselbige ist Gottes Sache. Niemand kann anders sagen, als daß Gott in der heiligen Schrift des Sorgen verdammt und gewiß verbietet.

Diemeil nun aber das Sorgen dem Menschen ein gar schlimmes Hinderniß ist für den Eingang in das Reich Gottes und die Ererbung des ewigen Lebens, so kann man sich nicht wundern, daß der Satan gar geschäftig ist uns Sündern das Herz zu verschließen, daß wir die Predigt gegen das verdammliche und verderbliche Sorgen nicht annehmen. Er weiß wohl das blinde Fleisch in uns zu erregen, daß man solche Predigt falsch versteht; ja denkt, es sei die Predigt wider das Sorgen eben so thöricht gemeint, als man sie versteht, — und also sie auch ganz und gar nicht zu Herzen nimmt. Darum ist noth, daß zubörderst der thörichte Unverstand gezeigt werde, den gar mancher aus der Predigt wider das Sorgen heraus hört.

Einmal, wenn gegen das Sorgen gepredigt wird, so meint das Fleisch, das vom Geiste Gottes nichts versteht, es solle damit diese Thorheit gelehrt werden, als solle der Mensch nicht arbeiten, oder wenigstens nicht mit Fleiß und Eifer arbeiten und die Arbeit sich angelegen sein lassen. Und weil nun ein solcher Mensch, der noch ganz Fleisch ist, meint, das Wort Gottes: Sorget nicht, — das Verbot Gottes, zu sor-

gen, wolle eben sagen: Ach, plagt euch doch nicht mit Arbeit, das ist ja nicht noth bei Christen, — so nimmt er sich denn auch die Predigt wider das Sorgen, als eine ganz thörichte, nicht zu Herzen. Jene vermeintliche Thorheit kann eben nur der Unverstand des Fleisches dem Worte Gottes unterschieben. Die Wahrheit ist: so gewiß es Gott verbietet, daß man sorge, so gewiß gebietet er, daß man arbeite. Gott will nichts wissen von Faulheit. Ihm sind solche Leute ein Gräuel, welche unter dem Deckmantel der Gottseligkeit und Frömmigkeit und besonderen Heiligkeit etwa der Faulheit obliegen. So Jemand, spricht er durch den Apostel, nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Denn wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorniß. (2. Thess. 3, 10.) Gegen solche Leute, die etwa sagen: wir wollen ganz geistlich sein, und darum lassen wir die Arbeit, spricht Gott: sie treiben Vorniß, sie treiben Spott mit seinem Wort und machen's zum Spott; und gebietet ihnen, daß sie mit stillem Wesen arbeiten sollen und ihr eigenes Brod essen. Ja, Gott will nicht bloß, daß Jemand arbeite so, daß es nicht hin noch her ist, sondern er gebietet allen Christen, daß sie etwas Gutes und Rechtshaffenes arbeiten mit ihren Händen. (Eph. 4, 28.) Wir sehen also, wenn Gott spricht: Sorget nicht, so hat das nicht diesen thörichten Verstand: ihr sollt nicht arbeiten. Also soll man auch dergleichen Thorheiten nicht in solcher Predigt vermeinen, daß man meint, sie darum nicht zu Herzen nehmen zu müssen.

Wieder andere denken, wenn gepredigt wird: Sorget nicht, so solle das etwa so viel heißen als, man solle sich die Versorgung der Seinen nicht angelegen sein lassen. Es giebt wirklich so verkehrte Menschen, die da meinen, sie seien so geistliche Leute, daß sie sich um die Noth und Bedürfnisse der Ihrigen nicht zu kümmern hätten. Solche bringen Gottes liebes Wort zu Unehren und Gott verwirft sie. Denn er spricht nicht: Ihr seid mir liebe Leute, die ihr so geistlich seid und dem Himmlischen so nachhängt, daß ihr euch selbst nicht kümmert, ob die Eurigen versorgt sind, sondern er spricht: Wer seine Hausgenossen nicht versorgt, der ist ärger denn ein Heide. Also, wenn uns gepredigt wird: Sorget nicht, so hat das nicht den thörichten Sinn, als sollten wir nichts dafür thun, daß die Unsrigen, Weib und Kind versorgt sind. Solche Thorheit suche Niemand in der Predigt göttlichen Wortes.

Noch eine andere Thorheit aber giebt es, die manche gelehrt und empfohlen glauben, wenn da gepredigt wird: Sorget nicht. Sie meinen nämlich, das solle soviel heißen als: ein Christ solle sich überhaupt der irdischen Dinge nicht sonderlich annehmen, solle nicht Acht darauf haben, daß sie erhalten, wohl vermehrt, recht angewendet und zu Rathe gehalten werden. Aber wie falsch verstehen die Gottes Wort! Man sehe doch nur das Beispiel unseres hochgelobten Heilandes an, der nach der Speisung der fünftausend Hungerigen in der Wüste mit fünf Broden den Jüngern gebot, die übrigen Broden zu sammeln, daß nichts umkomme. Und sagt nicht derselbe Heiland, daß die Menschen Haushalter sein sollen nicht bloß in geistlichen Gütern, sondern auch in den irdischen, die er die geringen nennt? Gleichwohl verlangt er Treue auch im Haushalten über die zeitlichen Güter. (Luc. 16, 10.) Wer darf also meinen, der Heiland erkläre es für christlich, daß man die zeitlichen Güter nicht zu Rathe halte, sondern verderben lasse, was man etwa übrig hat? Wer darf meinen, der Heiland erkläre das für den rechten geistlichen, himmlischen Sinn, daß man die irdischen Güter, welche er giebt, verwahrlose? Wer wollte also meinen, daß mit dem Verbot der Sorge der liebe Gott den Liederlichen, verschwenderischen oder untreulichen Haushalt mit den zeitlichen Gütern empfehle? Das kann aus dem ganzen Worte Gottes Niemand schließen.

Also, wenn Gottes Wort ermahnt: Sorget nicht, so verbietet es weder die fleißige, rechtschaffene Arbeit, noch die treuliche Versorgung der Angehörigen, noch auch das gewissenhafte Haushalten mit den irdischen Gütern. Das soll man doch merken, daß man keine thörichten Lehren darunter suche, wenn Gott nun das Sorgen doch verbietet. Aber eben dies von Gott verbotene Sorgen hängt sich gleich an alles das, was wir soeben als von Gott geboten und gottgefällig kennen gelernt haben.

Als zum ersten: es ist Gottes Ordnung, daß wir arbeiten, ein jeglicher rechtschaffen in seinem Beruf. Nach Gottes Willen ist die Arbeit für alle, denen Gott Kraft und Verstand dazu giebt und erhält, der Weg und die Weise, darin Gott das tägliche Brod darreichen will. Wir sollen unsere Arbeit thun in diesem Sinne, mit Dankagung empfangen, was Gott auf diesem Wege uns giebt, nicht uns rühmen, als ob wir es eben durch unsere Arbeit schaffen, — und Gott alles Weitere anheimstellen, ob er nun uns durch unsere Arbeit will dahin gelangen lassen, daß er uns viel zeitlich Gut anvertraut oder nicht. Wer nun aber nicht arbeitet um des Gebotes Gottes willen, sondern um des Gewinnes willen, den er daraus erwartet, darum nun auch schafft ohne Rast und Ruh, Werktag wie Sonntag, und hat nichts im Sinn als Arbeit und irdisch Tagewerk und das daraus gehoffte zeitliche Fortkommen und sich mehrenden Wohlstand, der thut, was Gott verbietet, — er sorgt, er steckt in der Mammonsorge. Dem natürlichen Sinn kommt dieses thöricht vor. Er wird sagen: Also soll man nicht arbeiten, daß man etwas vor sich bringt und, wenn's gelingt, zu Wohlstand kommt? Wer wollte denn da sich noch plagen?! Und gewiß, so mancher würde nicht arbeiten, könnte er ohne dies zu Vermögen kommen. Aber ebenso gewiß ist's: wir sollen arbeiten, weil Gott es befiehl. Daß man sein Absehen richte auf Wohlstand oder Reichthum, verbietet Gott als fleischliche Sorge.

Zum anderen heißt uns Gott christlich unsrer Angehörigen mit aller Nothdurft versorgen und versorgen mit dem, was Gott darreicht. Solches nicht thun, verwirft Gott als heidnisch Wesen. Doch, damit sollen wir's auch genug sein lassen und wiederum alles Uebrige Gott befehlen. — Aber das genügt wieder dem Fleisch nicht und hängt sich gleich die Sünde

an das, was Gott befiehlt, also, daß der Mensch nun sich abhängig und abhärmt und voll Unruhe und Zweifel ist, ob er denn auch das Leben werde haben mit den Seinen und durchkommen, ob auch alle Zeit Nahrung und Kleidung vorhanden sein werde. Und eben wider solch ängstlich und bekümmert Fragen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? wider solch Fürchten, es möchte an dem einen oder allem fehlen, geht Gottes Verbot, als wider sündliches Sorgen.

Endlich, Gott will, wir sollen rechtschaffene Haushalter sein auch im Irdischen. Er der Herr, wir die Knechte. In seinem Namen, als sein Gut sollen wir das, was wir unser Gut nennen, verwalten. Da verlangt Gott nichts als Treue von uns, mehr nicht. Wie es nun, wo wir solche Treue im Haushalten üben, dann damit ausfallen wird, ob sich's mehrt oder nicht, das sollen wir wieder ganz Gott befehlen, der darüber Herr ist. — Aber auch da hängt sich nun gleich wieder die sündliche Sorge daran, daß der Mensch es nicht genug sein läßt an dem, daß er bloß Haushalter sei über das zeitliche Gut als Gottes Eigenthum. Vielmehr, der eine will's mehren in dem Sinne, daß man ein gemachter und unabhängiger Mann sei, wenn man etwas Tüchtiges in Händen hat. Der andere hält's zu Rathe, um nur so viel zu haben, daß er etwa später sein sorgenfreies Auskommen habe. Wieder ein anderer ist in das Gut selbst verliebt, freut sich nur, daß es mehr wird, gönnt sich selbst nichts, um es zu nehmen, hat für kein Gotteswerk recht was übrig, aus Angst um den Mammon. — Solche alle halten Haus, aber nicht als Gottes Haushalter über Gottes Gut. Sie thun, was Gott verbietet: sie sorgen, sie stecken in Mammonsorge. So, meinen wir, könnte es jedem Christen klar sein, was Gott verbietet, wenn er das Sorgen verbietet.

Wir wollen nun nur noch unser Augenmerk richten:

2. Auf die Thorheit und Verderblichkeit des Sorgens.

Erstlich auf die Thorheit. Hier handelt sich's vornehmlich um die, welchen Gott eben wenig beschert hat, welche er in manche Enge und Noth gerathen läßt. — Da ist's gewiß, wenn es uns also geht nach Gottes Willen, so können wir wahrlich nicht mehr thun, als daß wir, was Gott noch giebt, verständig und weislich verwenden, auch wohl der Gelegenheit, wo Gott Hilfe bietet, fleißig wahrnehmen, und im Uebrigen es Gott anvertrauen, daß, so lange er das Leben fristen will, er uns nebst den Unrigen auch gewißlich das Nöthigste geben werde. Daß er's kann, wissen wir; daß er's will, dürfen wir als Christen getroßt glauben. — Wenn wir dagegen nun aber uns mit Sorgen ängsten und quälen, — was richten wir denn aus? Wir schaffen's damit doch wahrlich nicht, daß ein Brod länger reicht, oder ein Kleidungsstück länger hält. Mit allem Sorgen schaffen wir keinen Cent mehr, als Gott uns will zufallen lassen. Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit. —

Aber Sorgen ist nicht nur thöricht, weil es ja ganz vergeblich ist, sondern es ist zum andern auch verderblich. Es kommt aus dem Unglauben, und verstrickt immer tiefer in Unglauben. Wer da in Gramen und Aengsten sich abquält, wovon er leben, wie er durchkommen soll, — kann der glauben, daß Gott ein barmherziger und treuer Gott sei? Kann der das Vertrauen haben zu Gottes Wort: Ich sorge für euch. Gewiß nicht. Es ist solch Sorgen wahrlich eine Verunehrung Gottes, ein Mißtrauen seiner Gnade und Güte. Ist das nicht aber ein böser und unseliger Zustand? Ein solcher, der in den Sorgen der Armuth steckt, kann aber eben darum, weil er schon

im Zeitlichen kein Vertrauen auf Gott setzt, auch wahrlich in Ansehung der himmlischen Dinge, der Seligkeit, keine gewisse Zuversicht, d. i. keinen Glauben an Gott durch Christum haben.

Und wie das Sorgen aus dem Unglauben kommt, so verstrickt es immer mehr in den Unglauben, und damit in das ewige Verderben. Es ist unmöglich, daß der, dessen Herz voller Sorgen um das Zeitliche ist, sollte um die himmlischen Dinge besorgt sein. Weil ihm das irdische Gut allein so großen Werth hat, wird ihm das himmlische, das Reich Gottes und dessen Seligkeit ganz Nebensache sein. Das gilt von den Sorgen der Armuth wie des Reichthums. Und je mehr ihn das sündliche Sorgen beherrscht, desto gleichgiltiger wird er gegen Gott und Christum und das Reich Gottes sein. Man erfährt das genug. Es darf bei solchen unglücklichen Leuten nur zu einer Entscheidung kommen, so lassen sie aus ihrer gräulichen Sorge um das Zeitliche lieber Kirche und Gottesdienst, als daß sie sich zu den Opfern willig finden ließen, die Gott gefallen.

Der natürliche Weg aber, auf welchem die Sorgenknechte durch ihr sündliches Sorgen in's Verderben getrieben werden, ist der, daß sie kalt und gleichgiltig werden gegen Gottes Wort. Was sollen sie auch mit der Predigt, daraus man nicht lernt reich zu werden an irdischem Gut. Zudem straft sie ja alles Gottes Wort, daß, so oft sie es hören, ihnen ein Zeugniß ist ihres unseligen Zustandes, daß sie nicht am ersten nach dem Reich Gottes trachten, sondern nur das Zeitliche suchen und sich darüber bekümmern. Wer aber nur erst Gottes Wort läßt, der giebt sich selbst in des Teufels Hände.

Wohlan, liebe Mitchristen, laßt uns denn Gott hören und ihm folgen, daß wir ihn sorgen lassen. Er wird's schon recht machen. Laßt uns Acht haben, daß wir nicht dem Sorgengeist und damit dem Mammonsdiener verfallen. Wir wären doch Narren, wollten wir das göttliche Gut, das wir behalten sollen, opfern gegen das zeitliche, das Niemand von uns behält. Wir wollen doch beherzigen, was die Schrift sagt: „Wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.“ (1. Tim. 6, 8.) Mit Gottes Hilfe wollen wir im Zeitlichen treu sein, — aber als Gottes Haushalter. Unser vornehmstes Trachten aber soll bleiben: nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Gott helfe es uns allen. Amen.

Der Fürst und sein Hofprediger.

Eine Geschichte am Ende des dreißigjährigen Krieges.

Von D. Schnpp.

(Schluß.)

„Laßt die Gräfin eintreten und schließet die Thüren. Unser Banketsaal soll zum Gerichtssaal werden,“ rief der Landgraf mit einer Stimme, so gewaltig, wie sie wohl erkante, wenn er zum Angriff commandirte in der Schlacht.

Die Gräfin war eine wahre Jammergestalt. Die Kerkerluft hatte ihre Gesundheit untergraben, und der Kummer ihr Haar gebleicht. Trokdem wurde sie von einigen der Anwesenden sofort erkannt.

Sie dankte dem Landgrafen mit warmen Worten für seine Güte, sie zu empfangen und ihr Gelegenheit zu geben, ihre Klage auszusprechen und ihre Noth zu schildern. Es hatte etwas ungemein Ergreifendes, als die Gräfin nun mit ihrer leisen, kranken Stimme ihre Gefangennahme und ihre Leiden in den sieben Jahren und ihre endliche Befreiung und ihren Schmerz über den Verlust ihres Sohnes darstellte. Kein Auge fast blieb trocken.

Sie ſah während ihrer Erzählung den Obriften von Drummenſtein unaufhörlich an, der unter ihren anklagenden Blicken umſonſt ſich bemühte, ſeine ſonſt ſo ſtolze Haltung zu wahren. Er ſank immer mehr in ſich zuſammen. Dabei war es merkwürdig, wie das böſe Gewiſſen in kurzer Zeit dieſes übermüthige Höflingsgeſicht in eine wahre Verbrecherphſiognomie verwan­delte.

Als die Gräfin mit thranenden Augen von ihrem Sohne ſprach, unterbrach ſie der Hofprediger, indem er ſagte: „Zu Eurem Troſte, Frau Gräfin, kann ich mittheilen, daß Euer Sohn noch lebt, daß es durch Gottes Schutz und die Klugheit ſeiner Begleiter gelungen iſt, ihm den eifrigſten Nachforſchungen ſeiner Verfolger zu entziehen. Wo er ſich aufhält, weiß ich freilich nicht; das muß erſt entdeckt werden. Allein weit von hier kann es nicht ſein, da die Verfolgungen nur hier in dieſer Gegend ſtatt hatten.“

Geſtern iſt nämlich einer dieſer Verfolger im Schloſſe geſtorben,“ mit dieſen Worten wandte ſich der Hofprediger wieder an den Landgrafen, „und hat mir auf dem Sterbebette gebeichtet, und mir aufgetragen, von ſeinen Ausſagen Ew. Fürſtl. Gnaden Mittheilung zu machen.“

Es war einer jener Kriegsknechte, die der Student Pommarius verſcheuchte, als ſie das Erdbeeren ſuchende Mädchen mißhandelten. Nach ſeiner Ausſage aber hatte ihn und ſeinen Kameraden der Oberſt von Drummenſtein gedungen, und ihnen eine große Summe Geldes verſprochen, wenn ſie ihm den jungen Grafen von Nordeck todt oder lebendig lieferten.

Doch wenn auch hierin ihre Anſchläge vereitelt wurden, iſt ihnen eine andere Schandthat deſto beſſer gelungen. Die beiden Mordgeſellen waren nämlich Helfershelfer und auch dieſer blaß gewordene Edelknaabe dort, als ihr Herr und Meiſter den ahnungsloſen Studenten Pommarius, der ihnen durch ſeine Erzählung gefährlich geworden war, erſchlug.

Als Beweis für ſeine Behauptung führte der Beichtende an: den Leichnam des Studenten, der verlaſſen in der Schlucht an den ſogenannten Cölniſchen Böhern liege, wo ſie ein unheimlicher Schrei verſcheucht habe, und das Pferd des Studenten, das er zu ſeinem Unglück geſtohlen habe, und das in den Ställen Ew. Fürſtl. Gnaden ſich vorfinden müſſe.“

„Student Pommarius?“ ſagte die Gräfin. „O mein Gott, das iſt am Ende der Sohn der Pfarrfrau Pommarius, der ich mein Kind anvertraut hatte?“

„Ja, ſo iſt es,“ beſtätigte der Landgraf. „Er hat mir es ſelbſt erzählt, daß er der Sohn dieſer Pfarrmittwe ſei.“

„O du Scheuſal von einem Menſchen,“ wandte ſich hierauf der Fürſt an den Obriften, „wie willſt Du alle Deine Verbrechen verantworten und das Unglück, das Du in ſchnöder Habſucht über dieſe Familie gebracht haſt?“

„Ich verachte das Geſchwäg dieſes abenteuerlichen Weibes und dieſes intriguanten Pfaffen, und verlange ein richtiges Gericht und Gerechtigkeit,“ ſagte Drummenſtein, noch einmal allen Troß und alle Frechheit ſeines Weſens aufbietend.

„Die ſoll Dir werden,“ erwiederte der Landgraf. „Einſtweilen aber feſſelt ihn und werfet ihn in den unterſten Kerker.“

Drummenſtein wollte ſich zur Wehre ſetzen, aber er wurd: überwältigt und abgeführt. Auch der ver­rättheriſche Edelknaabe wurde gefangen genommen.

Nach der Entfernung der Gefangenen ſaß der Fürſt lange ſinnend da und ſeufzte tief auf. Man ſah es, es ging ihm ſehr nahe, daß er ſich in ſeinem langjährigen Gefährten und Liebling ſo fürchtbar getäuſcht hatte.

Plötzlich ſprang er auf und ſagte; „Laßt uns nach den Cölniſchen Böhern reiten, wo der Ermordete

liegen ſoll, und dann den Wald abſuchen nach dem jungen Grafen Nordeck. Vielleicht ſind wir glücklicher als deſſen Verfolger.“ Dann ſich nach den Geſandten umwendend, meinte er: „Ihr werdet wohl nicht mitreiten, meine Herren. Ihr könnet nämlich Eure Geſandtschaft als erledigt betrachten. Ich werde nicht an die Spitze eines Heeres treten, ſondern werde noch heute durch einen beſonderen Boten, den ich meinem Bruder Georg nach Darmſtadt ſchicke, zum Frieden rathen.“

Ihr, Herr Hofprediger, habet das Verdienſt, mir zu einem feſten Entſchluß verholſen zu haben, ſowohl durch Eure Predigt, die mich ſehr erſchüttert hat, als auch durch die Lection, die Ihr uns nachher gegeben und mit ſolchem Muth durchgeführt habt. Ich danke Euch. Ich ſehſe jezt ſelbſt ein, daß Friede und Gerechtigkeit wieder in das Land kommen müſſen, um dieſen entſetzlichen Greueln, wie ſie ſich unter unſeren Augen ſelbſt entwickeln, ein Ziel zu ſetzen, und daß es ein Verbrechen wäre, den Krieg noch fortzuſetzen. Darum Friede! Ja, dem Frieden ſoll jezt meine ganze Kraft geweiht ſein: Ich fühle es, wie dem Wohle des Vaterlandes und dem armen gedrückten Volke unſere perſönlichen Neigungen und Vortheile zum Opfer fallen müſſen.

Als der Fürſt darauf die Geſellſchaft mahnte, mit ihm aufzuſitzen, um den Ritt in den Wald zu thun, bat die Gräfin, auch ſie mitzunehmen. Doch der Landgraf wehrte ihr und ſagte, ſie ſei zu ſchwach und krank. Aber die Gräfin ließ nicht nach.

„Gebet mir nur ein Pferd, Herr Landgraf! Wenn ich mein Kind ſuchen gehen darf, bin ich ſtark und geſund,“ ſagte ſie.

VIII.

Schl u ß.

Die Frau Pfarrer Pommarius, denn ſo hieß die Schüzerin und Hüterin des Kranken im alten Römerſtollen und des Verwundeten in der Schlucht bei den „Cölniſchen Böhern“ hatte auch ihren Sonntag ge­feiert. Sie hatte dieſe Feier überhaupt nie vergeſſen, ſo lange ſie auch ſchon fern von Dörfern und Menſchen in der Einſamkeit haufte. Wenn ſie an den Sonntagmorgen irgendwo die Kirchenglocken hörte, nahm ſie Geſangbuch und Bibel hervor, und ihre dumpfe Höhle wurde zum Gotteshaus, wo geſungen, gebetet und das Wort der Schrift geſeſen wurde.

Wenn ſie aber ſonſt betete: „Herr, wie lange willſt Du meiner vergeſſen? Wie lange verbirgeſt du dein Antliß vor mir? Wie lange ſoll ich ſorgen in meiner Seele und mich ängſten in meinem Herzen täglich? Wie lange ſoll ſich mein Feind über mich erheben? Schau doch und erhöere mich, Herr, mein Gott. Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entſchlafe, daß nicht mein Feind ſich rühme, er ſei meiner mächtig geworden, und meine Widerſacher ſich freuen, daß ich niederliege“ — ſo hatte ſie ſich heute einen Freuden- und Dankpsalm ausgeſucht, den Psalm 118, der da beginnt: „Danket dem Herrn, denn er iſt freundlich, und ſeine Güte währet ewiglich,“ und wo es weiter heißt: „Dies iſt der Tag, den der Herr macht; laſſet uns freuen und fröhlich darinnen ſein.“

Sie hatte große Freude in ihrer Trübsal erfahren und die Freundlichkeit und Güte des Herrn geſchmeckt. Sie hatte in dem Verwundeten ihren lang vermißten Sohn wieder gefunden. Zugleich war ihr die Gewißheit geworden, daß die beiden Kranken außer Gefahr ſeien. Der junge Graf war in einen tiefen Schlaf gefallen, und als er daraus aufwachte, hatte ihn ſein Fieberwahnsinn verlaſſen, und er hatte Alle erkannt und vernünftig geſprochen. Er war nur noch fürchtbar ſchwach und mußte viel ſchlafen.

Der junge Student dagegen ſaß bereits meiſtens auf ſeinem Lager, und erzählte Mutter und Schweſter

und dem treuen Anton von ſeinen Erlebniffen, oder er ſcherzte, wenn die Anderen beſchäftigt waren, allein mit ſeinem ihm wieder geſchenkten Schweſterchen. Er zog dann die Neckiſche an ihren Haarzöpfen herbei und ſagte: „Es iſt doch gut, daß ich Dir dieſe Zöpfe erhalten habe. Die Kerls hätten ſie Dir rein ausgeriſſen.“

Sie umarmte und küſſete ihn dann und rief: „O, Du guter Bruder, Du haſt gewiß ſchon damals geahnt, daß ich Dein kleines Schweſterlein war, ſonſt wäreſt Du nicht ſo gut gegen mich geweſen.“

Auch heute, am Sonntag Mittag, ſaßen ſie Alle in der Schlucht, während der junge Graf einen geſunden Schlaf that. Die Mutter bliedte mit vor Freude und Liebe leuchtenden Augen auf ihren Sohn, während die Schweſter die Hand des Bruders ergriffen hatte. Die fromme Frau wiederholte in innigem Tone die Worte des Morgenpſalms: „Dies iſt der Tag, den der Herr macht; laſſet uns freuen und fröhlich darinnen ſein. O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen.“

Die Sonnenſtrahlen ſelbſt, die verſtohlen durch das Laubdach bliedten, ſchienen ſich über das friedliche Glück da unten zu freuen. Doch tanzten ſie ſo unruhig hin und her und ſuchten ſo eifrig zu den Leuten dort unten zu gelangen, daß es ſchien, als wollten ſie ihnen noch etwas mittheilen.

Horch! da wurden Trompetenſtöße laut, und man hörte die Huſchläge nahender Roſſe. Sollte der grauſame Krieg das dort eben ſproſſende Glück wieder vernichten?

Das junge Mädchen ſtieß einen lauten Schreckensſchrei aus und klammerte ſich wie Hülfesuchend an ihren Bruder. Die Frau dagegen ſtand bleich wie entgeiſtert da, und hielt das Bibelbuch, das ſie in Händen gehabt hatte, ſchüzend über ihre Kinder. Der alte Anton ſuchte nach einer Waffe, ohne ſie finden zu können. Der Verwundete allein behielt ſeine Faſſung. Er rief, als die berittene Schaar ſich näherte: „Das iſt der Landgraf Johann und hinter ihm ſein Hofprediger, mein alter, lieber Lehrer, der Dr. Schupp. Von denen haben wir nur Gutes zu erwarten.“

Die Pfarrfrau aber rief plötzlich: „Heiliger Gott im Himmel! Iſt das dort nicht die Gräfin Nordeck? Stehen denn die Todten wieder auf?“

„Ja — ſtehen denn die Todten wieder auf? — ſo möchte ich auch fragen,“ ſagte der Fürſt, an den jungen Pommarius heranreitend. „Ihr ſcheint ſchon einen tüchtigen Hieb vertragen zu können? und habt treue Pfleger gefunden? wer ſind ſie?“

„Es iſt meine Mutter, die Pfarrfrau Pommarius, und meine Schweſter und der treue, alte Anton.“

„Eure Mutter?“ fragte der Fürſt. „Wie habt Ihr die gefunden in dieſer Wildniß? Oder beſſer, wie hat ſie Euch gefunden? Da kann ja auch der junge Nordeck nicht weit ſein?“

„Dort in dem Felſen iſt das Verſteck der Unglücklichen,“ antwortete der junge Pommarius. „Dort liegt auch der Graf Nordeck. Er war ſehr krank, iſt aber jezt auf dem Wege der Beſſerung. Durch Gottes Fügung haben meine Mörder mich hierher geführt, wo ſie glaubten, ſich einen einſamen Fleck gewählt zu haben, wo aber allein mir Rettung werden konnte.“

„Du haſt Recht, mein Sohn,“ ſagte tief ergriffen der Fürſt. „Wer hier nicht das ſichtbare Walten Gottes ſieht, deſſen Herz iſt verhärtet und deſſen Augen mit Blindheit geſchlagen.“

Er betrachtete lange neugierig die Felſwand, dann äußerte er, zu dem Hofprediger gewandt: „Von dort aus, aus dem Verſteck ſelbſt, muß der Schrei gekommen ſein, der den Drummenſtein ſo erſchreckt und den jungen Mann gerettet hat.“

Während dieſer Unterhaltung lagen ſich die beiden Frauen in den Armen. Zuerſt konnten ſie keine

Worte finden, sondern weinten nur. Dann sagte die Pfarrfrau: „O, er ist so krank, so krank gewesen. Ich habe geglaubt, er stirbe, aber jetzt ist er außer Gefahr.“

Hierauf stiegen sie gemeinsam die Felswand hinauf in den düsteren Stollen. Der Fürst und sein Hofprediger folgten ihnen.

Es war ein ergreifender Auftritt, als die Gräfin schluchzend neben dem Lager ihres Sohnes niedersank, und als über des Erwachenden Gesicht ein liebliches Lächeln des Wiedererkennens ging, und er mit seiner noch schwachen Stimme sagte: „Mutter!“

Die beiden Männer aber fühlten hier in dieser schrecklichen Höhle erst recht, was diese Frauen gekämpft und gelitten hatten, die Pfarrfrau in ihrer aufopfernden Treue, und die Gräfin in ihrer sorglichen Mutterliebe.

„O, dieser verruchte Drummenstein!“ murmelte der Fürst.

Dann aus dem Stollen auf den Felsen hervortretend rief er hinunter, daß Tragbahnen gefertigt werden sollten zur Fortschaffung der Kranken.

Am Abend zogen Alle wohlbehalten in die gastlichen Mauern von Braubach ein. Sie waren den Menschen und der Welt wieder gegeben. Die Schlucht aber lag einsam und verlassen wie die übrige Waldwildniß da; nur der Abendwind rauschte in dem düsteren Grunde.

Was sollen wir noch weiter erzählen? Dort am fröhlichen Rheine blühtete das Glück der armen Verfolgten wieder auf. Die beiden Kranken wurden bald wieder gesund und kräftig. Der junge Graf Nordack wurde an dem Hofe des Landgrafen Johann erzogen, und der junge Pommarius, der unter des Hofpredigers Leitung an Ernst gewann, wurde sein Hofmeister. Die beiden Frauen wohnten in der Stadt Braubach und freueten sich an dem Gedeihen ihrer Kinder.

Als die Gräfin wieder in den Besitz ihrer Güter kam, belohnte sie nach Kräften alle die Treue, die ihr erwiesen war, sowohl von dem treuen Anton, als von der Pfarrfrau.

Obrist von Drummenstein saß noch eine Zeit lang im Kerker, dann wurde er entlassen, aber seiner Güter für verlustig erklärt und verbannt. Er starb im Elende.

Der großherzige, edle Fürst blieb seinem Versprechen treu und arbeitete nach Kräften für den Frieden. Im April 1648 schickte er sogar seinen beredten Hofprediger Dr. Schupp nach Münster, wo der Friedenscongreß tagte, mit reichen Vollmachten ausgestattet, damit derselbe so recht seine Thätigkeit für den Frieden entfalten könne.

Am 14. October wurde endlich der Friede unterzeichnet. Es war eine ungemein große Auszeichnung und ein Beweis, wie auch die einzelnen Gesandten den Dr. Schupp zu würdigen verstanden, daß derselbe beauftragt wurde, die Friedenspredigt zu halten.

Er hielt zuerst einen Dankgottesdienst kurz nach dem unterzeichneten Frieden am 20. p. trin. 1648 und Sonntag Quinquagesimä 1649 die eigentliche Friedenspredigt.

Seinen Dankgottesdienst begann er mit den Worten des 126. Psalms: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.“

Und fürwahr, es war dem unglücklichen Deutschland fast wie ein Traum, an dessen Wahrheit man nicht glauben wollte, als nun endlich Friede wurde.

Um so mehr wurden Alle gesegnet, die mit an dem Frieden arbeiteten. Und noch immer werden gesegnet Alle die, die mit am Frieden arbeiten.

Das heilige Abendmahl.

Hochwürdig ist das Sakrament des Altars durch seinen reichen Segen. Alles reicht es uns dar, was wir bedürfen auf unserer Pilgerfahrt durch Kampf und Streit zur ewigen Heimath voll Ruhe und Frieden. Wir wollen uns an diesem Segen ein andermal sonderlich erquicken. Heut wollen wir des einen nur gedenken, daß es uns darreicht Nahrung und Stärkung unserer Kraft, die wir nöthig haben für unsere kampfreiche Pilgerfahrt. Und davon wollen wir wieder unseren lieben Vater Luther zu uns reden lassen: * „Und wie kann Christus-höhere Liebe und tiefere Barmherzigkeit erzeugen, denn daß er uns wahrhaftig da giebt seinen eignen Leib und Blut zur Speise? Das nicht allein ein gnädiges Zeichen, sondern auch eine Speise sein soll, als damit wir uns laben und stärken sollen, als die in seinem Heer mit zu Felde liegen. Und ist eigentlich der Sold und Proviant, damit er sein Heer und Kriegsvolk besoldet und speiset, bis sie endlich obliegen und das Feld behalten mit ihm. O, es ist gute Münz, köstlich roth Gold, und rein weiß Silber, niedlich schön Brot, und guter süßer Wein, und das alles die Fülle und reichlich vollauf, daß gar lieblich ist in dieser Heerfahrt zu sein.“

Gewiß ist's aus dem Herzen aller lieben Leser gesagt, wenn ich zu diesen Worten Luthers zusehe: O, es sind gute Worte! Es ist köstliche Rede voll Erquickung, ganz angethan, allen Christen es lieblich zu machen in Christi Heerfahrt zu sein. Es haben viele, Gott sei Dank, vom Vater Luther nach der Schrift reden gelernt, in Sermon wie Liedern. Einer davon ist Laurent. Laurenti (Lied 308, Vers 4):

Hier ist ein Mahl der Freuden Geschwächt und ausgezehrt;
Für Gottes Volk bereit, Die mit der Sünde kämpfen
Hier sollen die sich weiden, Und Satans Werke dämpfen,
Die in dem Krieg und Streit Die werden hier genährt.

Wohl möchte man die Hochwürdigkeit des heiligen Sakraments des Altars noch weiter ausmalen und Vater Luther gäbe in seinen vielen Sermonen von diesem Sakrament die rechten glänzenden Farben in Hülle und Fülle, doch haben wir für heute noch auf etliche andere wichtige Punkte unser Augenmerk zu richten.

Eins ist gewiß: Giebt Gott der lieben Kirche mit diesem hochwürdigem Sakrament einen unaussprechlich hohen und reichen Schatz, so wird der Erzfeind, der Mörder von Anfang, der Teufel all seine Macht und Kraft anwenden, den Schatz wegzunehmen, der ganzen Kirche wie auch einzelnen Gliedern derselben.

Und er hat's gethan. Er hat einst schier der ganzen Kirche das hochwürdigem Sakrament des Altars weggenommen. Und er hat es gar fein gemacht. Er hat es am ersten gethan durch eine Person, die selbst der Kirche Jahrhunderte lang als hochwürdig über alle Maße galt und war doch sein Werkzeug, nämlich der Widerchrist, der Papst. Und durch den hat er es so fein gemacht, daß derselbe das hochwürdigem Sakrament den Christen gerade so wegnahm, daß er ihnen den Schein vorgaukelte mit seinen falschen Lehren, es noch viel hochwürdiger zu machen, als es schon sei. So hat er gelehrt: Es ist nicht hochwürdig genug, daß bei Brod und Wein der Leib und das Blut sei; sondern also hochwürdig muß es sein, daß die irdischen Elemente Brod und Wein müssen gar weg sein und verwandelt werden in Leib und Blut, welches allein da sein und bleiben muß. So hat er weiter gelehrt: Diemeil das Abendmahl so hochwürdig ist, wegen des Leibes und Blutes, so ziemt sich, daß es bei den gemeinen Christen damit geehrt wird, daß sie

am Brod und Leib volle Genüge haben, und vom Genuß des Weins und Blutes sich enthalten. Daran als an eine ganz gottlose Lehre haben sie gleich noch viel ausbündigere Narrheiten gehängt als z. B., daß es eine Todssünde sei, wenn ein Priester das Sakrament verwaltete und in einem geringen Wort der Stücke selbst, die erst die Kirche verfasst, fehlte, oder nicht den ganzen priesterlichen Ornat an hätte; und sonderlich sollte eine Todssünde sein, wenn ein Laie oder gewöhnlicher Christ den Kelch berührte, also daß einem solchen sollte die Haut von den Fingern, damit er den Kelch berührt, abgeschnitten oder mit Ziegelsteinen abgeschunden werden. Aber nicht nur solche Narrheiten und Grausamkeiten hat der Papst an die gottlose Lehre, daß die gewöhnlichen Christen sollten den Kelch nicht empfangen, gehängt, sondern noch viel gottlosere, verfluchte, in Verdammniß stürzende Lehre. Er hat gelehrt: Weil die Priester ein über die Laien heiliger und hochwürdiger Stand sind, so soll das die Ehre des hochwürdigem Sakraments recht aller Welt zeigen, daß nur die Priester das ganze Sakrament, Brod und Kelch empfangen. Und, um nun die Ehre des Sakraments erst, wie der Papst wollte, recht groß zu machen, so lehrte er zwei weitere Lehren, die wahrlich der Ausbund gottloser Lehre sind. Erstlich diese: Die Priester, wo sie Brod und Wein nehmen, genießen nicht nur ein Sakrament, sondern sie bringen da ein Opfer, sie opfern nochmals den Herrn Jesum, damit sein Opfer am Kreuz vollständig werde. Das ist die fluchwürdige Lehre vom Messopfer. Zweitens diese: Dies Opfer am Altar, dies Messopfer ist nun so kostbar und so kräftig, daß wenn es nur geschieht und einer, lebendig oder todt, nicht gar sich gegen den Segen setzt, daß er sein nicht will, sondern läßt es ihm gefallen, so braucht's bei ihm nicht wirklich Buße noch Glauben, sondern er hat schon Abolution und Heil und Gnaden alleine um des Werkes willen, das der Priester in dem Messopfer thut. Welche gottlosen, teuflischen Lehren! Wo der Papst das Sakrament ließe und lehrte nur die letzte von Entbehrlichkeit wahrer Buße und rechten Glaubens, nähme er ja doch damit allen Christen das Sakrament weg, diemeil sie's zum Heil nicht würden empfangen.

Das hat aber der Papst überhaupt gethan; unter dem Schein, daß er das Sakrament wollte erst recht hochwürdig machen, hat er's schier der ganzen Kirche genommen. Und Luther sagt davon: * „Der allerschädlichste und allertörrichste Irrthum ist, den der Endechrist aufgebracht hat, der Papst mit den Seinen, daß sie aus dem Sakrament ein Opfer und gut Werk gemacht haben... Das ist der Papisten Jahrmarkt gewesen, da haben sie das Werk und Opfer aller Welt verkauft und für jedermann damit wollen genug thun und alles mit der Messe ausgerichten.“ Und: ** Sie haben also gehandelt, daß die Winkelmesse (welche doch ein lauter Menschenföndlein ist) hat müssen viel köstlicher sein weder (als) die Empfangung des Sakraments insgemein (welche doch Christi Einsetzung und Ordnung ist). — Also haben die Papisten, der gräuliche Haufe, nicht allein das Sakrament niemand gereicht, sondern auch wider das reiche und empfangen getobet und den Glauben im Volk gehindert. — Das mag heißen das heilige Sakrament verwüsten und zerstören. — Die wesentliche Ordnung und Einsetzung Christi nehmen sie weg und machen ein eigen Ordnung. Nämlich Christi Ordnung und Meinung ist die, daß man das Sakrament reiche soll und von ihm predigen, den Glauben zu stärken. Diese Ordnung heben sie auf und lehrens alles um, sie behalten allein das Sakrament für sich einzeln und reiche's niemand.

* Vom Anbeten des Sakraments. 1523.

** Von Winkelmesse und Passienesse.

* Vermaahnung zum Sakrament. 1530.

(Eingefandt.)

Ueber den Beruf und die Ordination der Missionare.

(Schluß.)

Es ist das vorige Mal gezeigt worden, daß auch ein Missionar zu seinem Dienst unter den Heiden sich eines bestimmten göttlichen Berufs muß getrösten können, wenn er seinem Dienst mit Freudigkeit und Treue, wie sich's doch gebührt, nachkommen will. Es fragt sich nun, wie gesagt, ob die Missionare einen solchen Beruf haben. Unsere Aufgabe ist es heute, nachzuweisen, daß sie einen solchen Beruf haben.

Das ist ja gewiß, daß ein Missionar, wenn er einen göttlichen Beruf hat, den Heiden das Evangelium zu predigen, denselben der Natur der Sache nach, nicht von Gott haben kann durch die, denen er das Wort redet, denn das sind ja Heiden. Ein Prediger in der Christenheit, an einer christlichen Gemeinde, ist von Gott durch die Gemeinde zu seinem Amt berufen. Der Missionar ist nicht durch die Heiden berufen und konnte auch nicht durch sie berufen werden im Namen Gottes, darum, weil die Heiden keinen Auftrag und keine Vollmacht von Gott dazu haben, denn sie gehören, so lange sie noch Heiden sind, nicht zu seinem Volk. Nun muß aber, wie gezeigt worden ist, der Missionar, welcher zu den Heiden gesandt wird, dazu von Gott berufen sein und muß dies auch wissen. Weil aber Gott nicht mehr unmittelbar zum Predigtamt, weder in der Kirche noch sonst wo, beruft, so muß auch der Missionar seinen göttlichen Beruf durch Menschen empfangen haben. Wer sind nun diese Menschen? Er müssen ja freilich Christen sein, gläubige Christen, denn nur Christen haben von Gott Macht und Auftrag bekommen, Prediger zu berufen und einzusetzen, und ebenso auch den Heiden das Evangelium zu verkündigen, wie Matth. 28, 18. 19. 20.; Cap. 18, 18. 19.; 1. Petri 2, 9. 10. lehren. Die Kirche, das ist also alle gläubigen Christen, **haben** den Befehl und Auftrag, das Evangelium den Heiden zu **verkündigen**, gerade so wie alle gläubigen Christen den Auftrag und also die Pflicht haben, die Predigt des Evangeliums in ihrer eignen Mitte zu erhalten, damit nicht das, was bereits gesammelt ist, sich wieder zerstreue, oder das, was bereits aus des Teufels Macht errettet war, wieder verloren gehe. Es ist mit Christi Reich auf Erden in manchen Stücken ähnlich, wie mit einem weltlichen Königreiche. Wenn ein solches nicht nur von grimmigen Feinden umgeben, sondern von denselben zum Theil auch bereits eingenommen ist, so ist es nicht genug, daß der König eines solchen bedrängten Reiches nur darauf bedacht ist, die Städte und Landschaft sich zu erhalten, die vom Feinde noch nicht besetzt oder ihm wieder entrisen ist, sondern er sieht auch zu, daß er dasjenige wieder gewinne, was ihm der Feind entrisen und noch in seiner Gewalt hat. Darum schickt er Heere aus, die den Feind aus den von ihm besetzten Gebieten vertreiben sollen. Wohin dann ein Unterthan gestellt wird, das ist dann der Posten, auf dem er ausharren soll, bis der König ihn anderswohin beruft. Nur so kann dem Reich gedient werden, wenn alles sich dem Willen des Königs und seiner Beamten fügt.

Ähnlich ist es denn auch in dem Kampf, den unser Herr Jesus Christus hier auf Erden gegen den Teufel kämpft und bei dem es sich um unsterbliche, mit dem Blute Christi theuer erkauften Menschenseelen handelt, nur daß hier alles auf geistliche Weise zugeht. Die Kirche ist Christi Reich auf Erden, in welchem Er, unser lieber Heiland, als König herrscht. Aber dieses Reich Christi befindet sich hier auf Erden mitten in einem Reich, welches der Teufel widerrechtlich besitzt und in welchem er noch viele Seelen gefangen hält, die eigentlich Christo gehören, weil derselbe sie mit

seinem Blut theuer erkauft hat. Zu diesen von dem Satan gefangen gehaltenen Seelen gehören auch die Heiden und andere nichtchristliche Völker. Alle gläubige Christen, als Glieder der Kirche oder des Reiches Christi, sind nun auch, weil sie Christo angehören, zum Kriegsdienste wider des Satans Reich verpflichtet. Dieser Dienst ist aber darum so schwer, weil der Kriegsschauplatz ein doppelter ist, nämlich einmal das eigne Herz, welches Satan immer und immer wieder bestürmt, um es in seine Gewalt zurück zu bekommen, sodann aber die Herzen derjenigen Menschen, in welchen der Teufel sein Bollwerk und Festung noch hat, zu welchen vor allem die Heiden gehören. Denn das Heidenthum ist so recht eine Hochburg des Satans. Aber auch die Heiden sollen ihrem rechtmäßigen Herrn und König, der sie nämlich mit dem Lösegeld seines kostbaren Blutes sich erworben hat, zurück gewonnen werden. Das geschieht aber durch die Mission unter den Heiden. Gleichzeitig mit diesem Kampf an der Front, soll aber auch das Reich Christi innerlich immer mehr gebaut und befestigt werden durch die fortlaufende Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der heiligen Sacramente unter denen, die bereits Christen sind. So ist die Arbeit im Reich Gottes und von Seiten der Kirche oder der Christen eine doppelte. Welchen Platz aber ein jeder Christ nun einnehmen soll, ob er draußen unter den Heiden das Panier Christi, seines Heilandes, aufpflanzen und demselben dort zum Siege verhelfen soll, oder ob er daheim, als Prediger oder als einfacher Christ in seinem irdischen Berufe, das Reich seines Heilandes fördern soll, das zu bestimmen, steht nicht dem Unterthanen zu, sondern ihrem Könige Jesus Christus. Er hat auch bereits alles durch seine heil. Schrift geordnet und bestimmt, wie Christen draußen unter den Heiden sein Reich ausbreiten oder in der Christenheit dasselbe bauen und erhalten helfen sollen durch den Dienst am Wort in einer bereits bestehenden christlichen Gemeinde. Auch in Christi Reich soll daher alles ordentlich und ehrlich zugehen, sowohl was das eigentliche Predigtamt in der Kirche oder deutlicher gesagt, das Pfarramt, als auch was den Missionsdienst betrifft. Daher ist denn auch in diesem Stück nach Christi Ordnung wohlgethan, daß derjenige, der unter den Heiden als Missionar arbeiten will, warte, bis ihn der Herr dazu beruft. Wie aber Christus jetzt die Prediger in ihr Amt beruft durch die Gemeinde, also durch die Kirche, so ordnet er auch den Dienst in der äußeren Mission durch die gläubigen Christen, also durch die Kirche, welcher er Matth. 28, 19. 20. den Befehl zum Missionieren gegeben hat.

Es ist kein Zweifel, wie die Kirche den Befehl hat, die Predigt in ihrer Mitte aufrecht zu erhalten, damit die Schafe Christi allezeit Weide finden für ihre Seele, so hat sie auch den Befehl, kraft der Worte Christi Matthäi am Letzten, Mission zu treiben. Nun können und sollen aber, wie wir gesehen, nicht alle Christen, denn aus solchen besteht ja die Kirche, zu den Heiden laufen, und also richtet die Kirche den Befehl Christi dadurch aus, daß sie, wie zum Predigtamt in der Heimath, so auch zum Missionsdienst taugliche Männer aussondert, die sie im Namen des dreieinigen Gottes dazu beruft, an ihrer Statt, also von Gemeinschaftswegen, das zu thun, was ihr Herr und König der ganzen Kirche befohlen hat, nämlich den Heiden das Evangelium zu predigen. Die Missionare bilden also die geistlichen Kriegsheere, die draußen unter den Heiden die Kriege des Herrn führen, und dort den Teufel in seiner stärksten Festung, denn das ist das Heidenthum, angreifen. Dazu müssen sie aber Befehl und Auftrag von dem obersten Kriegsherrn der Kirche, von dem Herrn Jesus Christus selbst haben. Derselbe ertheilt aber diesen Auftrag und beruft sie zu ihrem Dienste durch die

Kirche, sei es auch nur durch einen Theil der Kirche, durch eine Gemeinde. Denn wie jede Gemeinde, und bestehe sie nur aus zwei oder drei Gliedern, Macht hat laut der Worte Christi Matth. 18, 20: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“, sich Prediger zu berufen, so hat sie auch Macht Mission zu treiben und Missionare auszusenden.

Daß aber dieß dann ein gewisser göttlicher Beruf ist, den Heiden das Evangelium zu predigen, daran kann nach dem Gesagten kein Zweifel sein, und zwar darum nicht, um es noch einmal kurz zu wiederholen, weil erstens die Kirche den Befehl hat, das Evangelium aller Creatur zu predigen. Zum andern, weil die Christen und vor allem die christlichen Gemeinden die Pflicht haben, auch solche Prediger zu berufen, die den Befehl Christi ausführen, den Heiden das Wort zu bringen. Darum ist ein von der Kirche berufener Prediger der Heiden oder ein Missionar allerdings von Gott berufen.

Weil aber ein Missionar, wenn er von einer Anzahl Christen zu den Heiden gesandt wird, von Gott dazu berufen ist, so darf ihm auch die Ordination nicht verweigert werden. Denn die Ordination ist nichts anders als die öffentliche und feierliche Bestätigung, daß der Ordinierte einen rechtmäßigen göttlichen Beruf hat, das Evangelium zu verkündigen. Die Ordination eines Missionars wird sich vielleicht nach Form und Inhalt ein wenig anders gestalten mögen, als wie die Ordination eines Mannes, der durch Wahl einer Gemeinde zum Prediger derselben berufen ist, aber daß man rechtmäßig durch die Kirche berufene Missionare ohne Ordination hinausenden wolle, wäre gewiß nicht recht und billig. Die Ordination der Missionare ist auch in gewissem Sinne nothwendig, weil sonst irgend Jemand an ihrer rechtmäßigen Berufung zum Missionsdienst zweifeln könnte. Es fehlte ihnen dann der Beweis, Böswilligen oder Unwissenden gegenüber, daß sie wirklich nach dem Befehl Christi von der Kirche gesandt. Doch wir haben auch ein biblisches Beispiel der Ordination zweier Prediger der Heiden, nämlich des Paulus und Barnabas Apostelgesch. 13. Da lehrt uns der Heilige Geist nicht nur, daß auch für die Predigt des Evangeliums unter den Heiden ein bestimmter göttlicher Beruf nothwendig ist, sondern er zeigt uns auch, daß solche, die den Heiden predigen sollen, auch ordinirt werden dürfen. Denn obwohl Paulus und Barnabas unmittelbar von dem Heiligen Geist berufen waren, so sollten sie doch den Heiden predigen und zu diesem Zwecke ordinirt werden. Missionare werden zwar, im Unterschied von den Aposteln, nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch die Kirche, aber ebenso gewiß von Gott zu demselben Zweck berufen, darum dürfen sie auch ordinirt werden.

Und nun zum Schluß noch ein Zeugniß von Chemnitz für die Wichtigkeit der Ordination überhaupt. Chemnitz schreibt: „Es ist auch dieses außer Zweifel, daß die Berufung zum Amt des Evangeliums um derer willen, welche laufen und nicht gesandt sind Jer. 23, 21., irgend ein öffentliches Zeugniß und einen öffentlichen Zeugnißact der Kirche haben sollte; weshalb die Apostel die Berufung derjenigen, welche rechtmäßig zum Amt des Wortes und der Sacramente erwählt waren, durch irgend ein öffentliches Zeugniß und einen öffentlichen Zeugnißact der Kirche bekundeten und gleichsam besiegelten. Denn der Heilige Geist wollte auch, daß Paulus, der unmittelbar berufen war, durch eine öffentliche Bezeugung der Kirche als der Heidenapostel ausgerufen und dargestellt werde. In dieser öffentlichen Bestätigung, Bezeugung oder Ausrufung aber, da sie eine öffentliche Handlung war, gebrauchten die Apostel die äußerliche Ceremonie der Handauflegung,

sowohl wegen der öffentlichen Bezeichnung des Berufenen, als auch wegen der Gebote, die von der ganzen Kirche über die berufene Person geschahen.“

Die Hauptsache aber ist, daß ein Missionar, ob ordinirt oder nicht, wenn er nur einen Beruf von der Kirche hat, auch an dem Ort und unter dem Volk, da er hingefandt ist, das Evangelium zu predigen, die trostvolle Gewißheit hat: Hierher hat mich Gott gestellt, und aus Gnaden um Christi willen wir er deshalb auch mit mir sein. Amen.

Vater Luther über die völlige Zulänglichkeit des Liebesberufes der Missionare:

„Ist aber also, daß sie (die Christen) Gottes Wort haben und von ihm gesalbet sind, so sind sie auch schuldig dasselbe zu bekennen, lehren und ausbreiten, wie Paulus sagt I. Cor. 4: Wir haben auch denselben Geist des Glaubens, darum reden wir auch wie der Prophet sagt Ps. 116: Ich bin gläubig worden, darum rede ich. Und Ps. 51 saget er von allen Christen: Ich will den Gottlosen deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren, also, daß hier abermal gewiß ist, daß ein Christ nicht allein Recht und Macht hat das Wort Gottes zu lehren; sondern ist dasselbe schuldig zu thun, bei seiner Seelen Verlust und Gottes Ungnaden.“

So sprichst du: Ja wie? Wenn er nicht dazu berufen ist, so darf er ja nicht predigen, wie du selbst oft gelehret hast? Antwort: Nie sollst du den Christen in zweierlei Ort stellen: Auf's erste, wenn er ist an dem Ort, da keine Christen sind, **da darf er keines anderen Berufs, denn daß er ein Christ**, inwendig vor Gott berufen und gesalbet; **da ist er schuldig** den irrenden Heiden oder Unchristen zu predigen und zu lehren das Evangelium, **aus Pflicht brüderlicher Liebe, ob ihn schon kein Mensch dazu beruft.***

Also thut St. Stephan Apostelgesch. 6, 7., dem doch kein Amt von den Aposteln zu predigen befohlen war und predigte doch und that große Zeichen im Volk. Item, eben also that auch Philippus, der Diakon, St. Stephans Geselle, Apostelgesch. 8, dem auch das Predigtamt nicht befohlen war. Item, so that Apollo, Apostelgesch. 18. Denn in solchem Fall **siehet ein Christ aus brüderlicher Liebe die Noth der armen verdorbenen Seelen an, und wartet nicht, ob ihm Befehl oder Brief, von Fürsten oder Bischöfen geben werde;** denn Noth bricht alle Gesetze und hat kein Gesetz; so ist die Liebe schuldig zu helfen, wo sonst niemand ist, der hilft oder helfen soll.“

(Anm. der Redaction: Weitere Artikel über den Gegenstand können im „Gemeinde-Blatt“ keine Verwendung finden.)

Unsere Synodal-Anstalten.

„Seid nicht träge, was ihr thun sollt.“

Obwohl wir „Wisconsiner“ und die mit uns verbundene Schwester-Synode vergleichsweise nur ein kleines Häuflein sind und uns nicht rühmen können noch wollen, daß wir die Kirche Christi seien, so sind wir doch durch Gottes unverdiente Gnade ein Theil derselben. Gott hat auch uns die Mittel der Seligkeit, Wort und Sacramente anvertraut, wodurch er sein Reich erbauen und Sünder selig machen will. Auch uns gilt daher der Befehl: Predigt das Evangelium aller Creatur; auch wir sind verpflichtet, einen Theil der von seiner Kirche geforderten Missionsarbeit zu verrichten.

Zunächst haben ja freilich die einzelnen Gemeinden dafür zu sorgen, daß in ihrer Mitte das Predigtamt verwaltet und Gottes Wort in Kirche und Schule den Alten und Jungen verkündigt wird. Allein,

* Auch die Kirche nicht. — Die ganze Stelle ist aus Luthers: Grund und Ursache aus der Schrift, daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen, und Lehrer zu berufen, einz- und abzusetzen.

Christi Befehl: Predigt das Evangelium aller Creatur — fordert noch mehr; er fordert, daß auch denen das Evangelium gebracht werden soll, die es noch nicht haben. Die lieben Apostel dachten nicht etwa: Es genügt, daß wir in Jerusalem das Predigtamt verwalteten, sondern sie gingen aus und predigten an allen Orten (Marci 16, 20.) und sammelten allenthalben christliche Gemeinden. Und die lieben Christen in den ersten Jahrhunderten sind so eifrig gewesen, Christi Befehl auszuführen, daß die christliche Religion trotz der schweren Verfolgungen von Seiten der heidnischen Kaiser den heidnischen Aberglauben im großen römischen Reiche im Anfange des vierten Jahrhunderts bereits überflügelt und vom Kaiser Constantin, als die vom Staate anerkannte Religion proclamirt werden konnte. Im Laufe der Jahrhunderte ist die christliche Kirche durch die Missionsarbeit der Christen zu einem Baum geworden, der seine Zweige über die ganze Erde ausbreitet. Als ein Theil der christlichen Kirche dürfen und wollen wir nicht zurückstehen, einen Theil der Missionsarbeit zu verrichten, die Christi Befehl von seiner Kirche fordert.

Diesem Zwecke dienen zunächst die kirchlichen Anstalten, die wir haben, das College, das Prediger- und Lehrer-Seminar. Denn auf denselben erhalten die Prediger, Lehrer, Reiseprediger und Missionare ihre Vorbereitung für das Amt des Wortes, durch das die Kirche erbaut und ausgebreitet wird. Deshalb müssen wir vor allen Dingen dafür sorgen, daß sich diese Anstalten in einem recht blühenden Zustande befinden. Denn je mehr Candidaten aus denselben hervorgehen, je mehr kann für die Ausbreitung des Reiches Gottes geschehen. Daß wir in kurzer Zeit zu einem ansehnlichen Kirchenkörper geworden sind, verdanken wir nächst Gott unsern Anstalten. Es wäre ja eine vergebliche Arbeit, durch Reiseprediger Gemeinden zu sammeln, wenn wir sie nicht auch recht bald mit eigenen Predigern versorgen könnten. Und je mehr unsere Synode erstarkt, je mehr werden wir auch für die Heiden-Mission thun können. Wollen wir unsere Anstalten verkümmern lassen, so hieße das dem Werke, das wir durch Gottes Gnade betreiben, die Lebensader unterbinden.

Indem der Herr Christus spricht: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende,“ zeigt er uns, daß es sich namentlich um tüchtige Männer handelt, die Gott mit seinem Geist und Gaben ausgerüstet hat, daß sie Gottes Wort recht verkündigen können. Um solche Arbeiter sollen wir Gott bitten. Er allein kann sie tüchtig machen. Aber wie wir neben dem Beten um das tägliche Brod auch fleißig arbeiten müssen: so gilt's auch die Anstalten zu unterstützen; denn durch die treue Arbeit der lieben Professoren auf denselben will Gott die Studirenden tüchtig machen, das verantwortliche Amt recht zu verwalten.

Da es sich bei der Mission namentlich um Arbeiter handelt, würden ja freilich unsere Anstalten nicht leisten können, was wir von ihnen erwarten, wenn wir nicht fort und fort bestrebt wären, sie immer mehr zu füllen mit begabten und frommen Jünglingen, die bereit sind, sich für den Dienst in Kirche und Schule auszubilden zu lassen. Auf diesen Punkt sollten die lieben Missionsfreunde namentlich ihre Aufmerksamkeit richten, und dafür recht thätig sein. Es giebt in unseren Kreisen gewiß Eltern genug, die nicht nur begabte Söhne haben, sondern denen Gott auch die Mittel gegeben hat, daß sie dieselben können studieren lassen. Solche sollen bedenken, daß sie ein löbliches Werk thun, wenn sie ihren Söhnen eine wissenschaftliche Bildung im christlichen Geiste angedeihen lassen. Geseht auch den Fall, diese hätten später keine Neigung, unmittelbar in den Dienst der Kirche zu treten, so könnten sie doch in irgend einem Berufe der Kirche durch ihr Zeugniß gute Dienste leisten. Freilich mehr Segen können die stiften, welche sich unmittelbar in den Dienst der Kirche berufen lassen.

Wir haben als Kirche wahrlich große Ursache, recht fleißig die Wissenschaften in unsern Kreisen zu pflegen. Wir sind hier auf uns selbst angewiesen. Wir sind nur, was wir mit Gottes Hilfe aus uns machen, d. h. der Staat sorgt hier nicht für uns. Er drückt uns nicht, er hebt uns aber auch nicht. Er gewährt uns nur Schutz zur Ausübung unsers Glaubens. Aber denselben Schutz gewährt er auch den Un- und Falschgläubigen. Wir nehmen da keine bevorzugte Stellung ein. Es gilt, im gemeinsamen Wettlauf nicht hinten zu bleiben, sondern voranzuschreiten und das Feld zu behaupten. Wie gut ist es,

daß wir unter uns wissenschaftlich gebildete Leute haben, die unsere gute Sache verteidigen und die Angriffe der Gegner mit ihren eigenen Waffen zurückweisen können. Gott regiert die Kirche und auch den Staat durch weise und tapfere Männer, die was gelernt haben. Die fromme Hanna brachte ihren Samuel dem Herrn. Sie wird sich auch in der Ewigkeit freuen des Segens, den Gott durch ihren Sohn dem Volke Israel beschieden hat. Aber auch der geringste Pastor und Lehrer kann, wenn er nur treu ist in seinem Amte, Großes in keinem Berufe ausrichten.

Es ist wahrlich ein sehr nöthiges und für die Wohlfahrt der Kirche sehr wichtiges Werk, daß wir durch Gottes Gnade betreiben dürfen, an dem wir uns alle mit Freuden betheiligen sollten. Doch das wird ja auf den Missionsfesten reichlich nachgemessen werden. Und es thut wahrlich noth, daß wir uns recht ermuntern lassen, reichlich Opfer dafür zu bringen. Es gilt nicht nur die nöthigen Mittel zur Erhaltung unserer Anstalten aufzubringen; sondern auch die durch den Seminarbau verursachten Kosten zu decken. Wie die Quittungen im Gemeindeblatt anskreien, haben sich noch lange nicht alle Gemeinden an dieser Collecte betheiligt. Es sollte da keine zurückbleiben wollen. Es ist die Pflicht eines jeden Predigers in unserer Synode, eine Hauscollecte für diesen Zweck zu halten. Es werden sich gewiß allenthalben Christen willig und bereit finden lassen, ihr Scherflein auch dazu beizutragen. Sie müssen aber dazu ermuntert werden. Auch hier gilt: Bittet, so wird euch gegeben. Da es Gottes Werk ist, das wir betreiben, will er auch die Herzen dazu willig machen. Thun wir nur unsere Pflicht!

A. F. S.

Missionsfeste.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis feierte die Gemeinde in Ableman in Gemeinschaft mit den Gemeinden in Baraboo und Freedom ihr jährliches Missionsfest. Dasselbe wurde neben der Kirche in Ableman unter schattigen Eichen abgehalten. Unterzeichneter predigte Vormittags über äußere Mission. Nachdem die Festgäste sich leiblich erquickt hatten, erbaute Herr Pastor Wiktenz die Versammlung mit einer Predigt über innere Mission; zum Schluß hielt Schreiber dieses einen Vortrag über die Missionsthätigkeit der ersten Christenheit. Die Schüler der Sonntagsschule trugen mehrere schöne Lieder vor. Die Collecten ergaben die schöne Summe von \$51.00. J. H a a s e.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis feierte die erste ev.-luth. Gemeinde zu Racine ihr jährliches Missionsfest, an welchem auch die Gemeinde des Herrn Pastor Keller, zur ehern. Synode von Missouri gehörend, sich betheiligte. Festprediger waren die Herren Pastoren Hoffmann von West Granville und Hehlert von Burlington. Die Collecte betrug \$96.00.

Conrad Jäger.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis feierte die St. Paulsgemeinde zu Tomah ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren Herr Professor Ernst und Herr Pastor Himmler. Die Collecte betrug \$50.83. G. E. Bergemann.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis feierte die Zionsgemeinde zu Vandone ihr diesjähriges Missionsfest. Am Vormittag predigte Herr Prof. G. Thiele, am Nachmittags Herr P. F. Eppling sen. Die Collecte betrug nach Abzug nach Abzug der Kosten \$36.00, welche theils der Mission, theils den Anstalten überwiesen wurde. J. S c h u l z.

Ihr diesjähriges Missionsfest feierte die Gemeinde in Burlington am 12. Sonntage nach Trinitatis. Wie früher, so wurde auch diesmal das Fest am Vormittag in ein einem in der Nähe des Städtchens befindlichen Wäldchen gefeiert. Am Vormittag predigte Herr P. Jäger aus Racine. Am Nachmittag hielt Herr Candidat Wäsche aus Milwaukee die Predigt. Am Abend wurde in der Kirche noch ein Gottesdienst gehalten, in welchem Herr P. Jäger einen geschichtlichen Vortrag über die Mission auf Neu-Seeland hielt. Die Collecte ergab die Summe von \$37.30. Dem Herrn sei Dank für Alles.

J. G. Dehlert.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis feierte die Parochie Kewaunee ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren die Herren Pastoren Chr. Döhler, Joh. Diehl und F. Eppling jun. Collecte: \$43.35.

Am 20. August feierte die hiesige Parochie ihr Missionsfest. Gepredigt wurde von den Pastoren Aug. Pieper und F. Thrun. Der Gesangverein trug unter Lehrer Romes Leitung mehrere Lieder vor. Collecten wurden gesammelt im Betrage von \$101, welche Summe nach Abzug der Reisekosten verschiedenen Zweigen der Mission zuertheilt wurde. Es war ein liebliches Fest und der liebe Gott wolle uns noch manches derselben Art erleben lassen. M. C i f m a n n.
Menomonee, Wis., den 28. August 1893.

Es ist dem Unterzeichneten der angenehme Auftrag zu Theil geworden, von einem schönen Fest zu berichten. Es betrifft das diesjährige Missionsfest der St. Paulsgemeinde des Herrn Pastors Adolph Spiering zu Manchester, Green Lake Co., Wis., welches am 13. Sonntage nach Trinitatis, den 27. August, in Gramms Wäldchen in Manchester abgehalten wurde. Zu diesem Feste waren außer der zur Parochie gehörigen Filiale Manchester-Settlement auch die drei zur Parochie des Herrn Pastor Helmes gehörenden Gemeinden zu Marquette, Kingston und Marquette eingeladen. Gar bald stellten sich am Morgen des Festtages Festgäste von allen Seiten kommend in Manchester ein. Nicht nur erschienen sie in zahlreicher Menge aus den oben erwähnten Gemeinden, sondern es waren wohl etliche aus allen umliegenden Gemeinden gegenwärtig; selbst aus Princeton und der zu dieser Gemeinde gehörigen Filiale Dayton waren Besucher gekommen. Gegen 10 Uhr Vormittags erschien auch der Gesangverein der Gemeinde zu Princeton, welcher unter der fähigen Leitung des Herrn Lehrers Vos steht und hernach, sowohl während der beiden Gottesdienste Vor- und Nachmittags, als auch während der Mittagspause durch passend gewählte Vorträge die Feststimmung der Anwesenden erhöhen half. Am 10 Uhr begann auf dem mit passendem Schmuck versehenen Festplatz der Festgottesdienst, bei welchem der Unterzeichnete vor einer großen Zuhörerschaft über Mission im Allgemeinen predigte. Nach dem Vormittagsgottesdienst wurde dem von den Frauen der Gemeinde hergerichteten Mittagsmahl, an welchem Jedermann kostenfrei theilnehmen konnte, von einer großen Anzahl Gäste tapfer zugesprochen. Auch zum Nachmittagsgottesdienste stellte sich abermals eine wenn nicht gar größere, so doch wenigstens gleich große Anzahl Zuhörer ein, wie am Vormittag. Herr Pastor Adolph Hoyer von Princeton erbaute die Versammelten in diesem zweiten Festgottesdienste durch eine Predigt über Luc. 2, 28-32. Die in beiden Gottesdiensten erhobene Collecte betrug \$61.25. Am Schluß des Festes gab es unter den Anwesenden nur ein Urtheil, nämlich dies: Daß Gott uns ein schönes Fest bescheert hatte. Ihm sei dafür Lob, Ehre und Preis. Amen. Adolph Löpel, P.

Ein rechter Fest- und Freudentag war der 13. Sonntag nach Trinitatis für die Gemeinde des Herrn P. G. Saymann zu Eldorado. Sie feierte nämlich an diesem Tage ihr jährliches Missionsfest in ihrer neuen Kirche, die zu diesem Zweck von den Jungfrauen der Gemeinde aufs prächtigste mit Blumen und frischem Grün geschmückt war. Obwohl das Wetter des Morgens drohend aussah, durften wir doch bald mit Freuden wahrnehmen, daß dadurch unserem Feste kein Abbruch geschehen sollte, da nicht nur die Glieder der Gemeinde, sondern auch viele Gäste aus Oshkosh, Fond du Lac, Van Dyne und Rosendale sich eingestellt hatten, heute gemeinschaftlich Gott zu loben und zu preisen für die große Gnade, die sie empfangen, und zu helfen, daß auch andere zu solcher Gnade kommen möchten. Zu diesem von dem Herrn selbst befohlenen Werk der Mission wurden sie noch ermuntert durch Gottes Wort, welches am Vormittag vom Unterzeichneten und des Nachmittags vom Herrn P. Tr. Genfike verkündigt wurde. Der Gesangchor aus Oshkosh, unter Leitung des Herrn Lehrers Saymann, erhöhte noch die Festfreude durch den Vortrag passender Missionslieder. Daß auch die liebe Schwesterngemeinde zu Eldorado ein Herz hat für die Sache des Reiches Gottes, davon zeugte auch hier wieder nicht nur der schöne Kirchenschmuck und die freundliche Bewirthung der vielen Gäste nach beiden Gottesdiensten, sondern auch das an diesem Tage dem Herrn dargebrachte Dankesopfer im Betrage von \$61.58.

Wolle nun auch der treue Gott Geber und Gaben reichlich segnen und helfen, daß sein Reich immer geheiligt werde und sein Reich komme.
Montello, Wis., 5. Sept. 1893. A. S c h l e i.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis feierten meine Gemeinden in Comira, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest. Herr Prof. C. Koh predigte am Vormittag in der St. Johanneskirche, Herr Prof. Joh. Köhler am Nachmittag in der St. Paulskirche. Der gnadenreiche Gott segne die Predigt seines heiligen Wortes an allen Hörern. Die erhobene Collecte betrug in der St. Johannes-Gemeinde \$14.20, in der St. Pauls-Gemeinde \$22.80 für unsere Anstalten nach Abzug der Reisekosten. Joh. K i l i a n.

Am 27. August feierte die Gemeinde des Herrn P. Fröhle zu Lewiston ihr diesjähriges Missionsfest. Zu demselben waren außer den Gliedern der Ortsgemeinde auch eine große Anzahl Glieder der benachbarten Gemeinden der Herren Pastoren Pfothner und Hering erschienen. Festprediger waren P. v. Rohr, P. Paleschek und Unterzeichneter. Die Collecte betrug \$85.51, welche nach Beschluß den verschiedenen Anstaltskassen übergeben wurde. Gott wolle allen Gebern reichlich vergelten. W. H ö n e k e.

Am 13. Sonntage n. Trin. feierte die St. Johannes-Gemeinde zu Ost Bloomfield, Wis. ihr jährliches Missionsfest. Es predigten die Herren P. P. Lange und Kirchner. Die Collecte betrug \$50.
J. Z u b e r b i e r.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis hatte die Gemeinde des Herrn P. W. Henkel in Waawatosa die Freude, ihr diesjähriges Missionsfest zu feiern. Waawatosa ist ausgezeichnet durch seine herrlichen Berge. Auf einem derselben, in der Nähe der Kirche, wurde das Fest gefeiert. Am Vormittag predigte der Unterzeichnete. Am Nachmittag hielt Herr P. Knuth der Festversammlung eine Predigt. Die Schlußpredigt hielt Herr Präses Bading. Am Nachmittag wurde die Festversammlung vermehrt durch Gäste aus P. Raders, Herrn Präses Badings und P. Piepers Gemeinde. Auch Herr Prof. Thiele, der erste Seelsorger der Gemeinde, befand sich unter denen, die da feierten. Für die leibliche Versorgung hatten die werthen Frauen der Gemeinde überreichlich Sorge getragen. Die Collecte betrug \$27.34. Der Herr, an dessen Segen alles gelegen ist, lasse auch dieses Fest zu seiner Ehre und zum Segen seines Reiches gereichen.
J. G. D e h l e r t.

Am 27. August feierten die ev.-luth. St. Joh. und Jakobus-Gemeinden in Reedsville ein Missionsfest. Drei Predigten wurden gehalten. Des Vormittags predigte Herr Pastor Hölzel aus Fond du Lac, und Herr Pastor W. Schlei aus Eaton, des Nachmittags Candidat G. Waschek, einer unserer künftigen Indianer-Missionare. Daß ein reges Interesse für Indianer-Mission unter uns erwacht ist, bezeugten die gehaltenen Predigten. Unser lieber Herr und einiger Heiland gebe ferner seine Gnade, damit wir ihm dienen in allem Werk, das ihm wohlgefällt. Die Collecte betrug mit Einschluß von \$3.90, die der Missionsbüchse in der Kirche entnommen wurden, \$61.14.

Am Sonntag den 27. August feierte die ev.-luth. Zimmanulsgemeinde zu Paris Township, Kenosha Co., Wis., ihr jährliches Missionsfest. Es hatten sich zu demselben viele Gäste eingefunden, besonders zahlreich war die Gemeinde zu Kenosha vertreten. Es predigte Vormittags P. Koch aus Süd-Milwaukee, Nachmittags Stud. Gamm (englisch). Die Collecte ist zum größten Theil für den Seminarbau bestimmt.
F r. S c h w e f e l.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis feierte die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Root Creek, Milwaukee Co., Wis., ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren P. Kilian von Theresa und P. Claus von Teß Corners, Wis. Da uns der Herr nach vorhergegangenen kühlen Tagen recht angenehmes Wetter bescheert hatte, waren aus den Nachbargemeinden aus Franklin und Teß Corners viele Gäste erschienen. Die Frauen der Gemeinde hatten nicht nur reichlich Lebensmittel geliefert, sondern sich auch, samt den Jungfrauen der Gemeinde, redlich abgemüht, die anwesenden Gäste damit aufs beste zu versorgen. Der Singchor der Gemeinde und der Blaschor von Franklin trugen durch ihre Leistungen viel zur Verschönerung des Festes bei. Die Collecte mit einigen anderen Einnahmen betrug \$64.57 und wurde, nach Abzug einiger Unkosten, den verschiedenen Missionszweigen überwiesen. Dem Herrn sei Dank für dieses schöne Fest.
C. T h u r o w.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis feierte die Gemeinde zu Rome, Wis., ihr Missionsfest. Prediger waren Herr Student Gustav Kahlhoff und Unterzeichneter. Die Collecte betrug nach Abzug einiger Reiseunkosten \$15.00, wovon \$8.00 für die äußere und \$7.00 für die innere Mission bestimmt wurden.
Aug. K o h l h o f f.

In einem prächtigen Wäldchen in der Nähe des Como Park feierten die Dreifaltigkeits-, Immanuelsgemeinde und St. Johannes-Gemeinden zu St. Paul, Minn., am Sonntag den 3. September ihr gemeinschaftliches Missionsfest. Der liebe Gott hatte uns St. Paulern diesmal zu unserem Feste herrliches Wetter bescheert, und die Glieder der feiernden Gemeinden, sowie auch Gäste aus den Schwesterngemeinden in und bei den Zwillingstädten zeigten sich dankbar dafür, indem sie sich in großen Schaaren auf dem Festplatz einstellten. Wohl an zehntausend Menschen lauschten den trefflichen Missionspredigten der Pastoren J. Stiemke und Präses von Rohr und dem interessanten, erbaulichen Missionsvortrag des Pastors C. C. C. Brandt aus St. Charles, Mo. Trotz der jetzigen ungemein „schlechten Zeiten“, welche sich gerade in größeren Städten, auch unseren Lutheranern St. Pauls, empfindlich fühlbar machen, kamen doch die Opfergaben an Speisen für die feiernde Versammlung und an Geldbeiträgen für die Festcollecten so reichlich zusammen, daß nach Abzug der nicht unbedeutenden Unkosten die schöne Summe von \$141.35 für Mission erübrigt wurde. Sämmtliche Chöre der festgebenden Gemeinden theilnahmen sich als solche an der Feier, indem sie den Gemeindegesang leiteten und durch den Vortrag passender Lieder das Fest verschönern halfen. Es war nach dem einstimmigen Urtheil aller Theilnehmer eine erhebende Feier von Anfang bis zu Ende. Dem Herrn sei Dank für alles. Er mache uns immer mehr willig und geschickt, das Werk der Mission zu treiben.
C. G a u s e w i k.

Kirchweihe.

Der 11. Sonntag n. Trin. in diesem Jahre des Heils, war für die liebe ev.-luth. Friedens-Gemeinde zu Flatville, Ill., ein großer Freudentag; denn an diesem Tage konnte sie ihre Kirche wieder dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen. Nachdem im April d. J. der Beschluß gefaßt worden war, die Kirche zu vergrößern und zu verschönern, wurde im Laufe des Sommers mit großem Eifer gearbeitet, um den gefaßten Beschluß zur Ausführung zu bringen. Die Kirche erhielt zunächst ein neues Fundament; dann wurde ein Anbau gemacht von 14 Fuß Länge; ferner wurde die Kirche mit einem Thurm geziert, der unten eine Ausdehnung von 12x12 Fuß und eine Höhe hat von 65 Fuß ohne und 71 Fuß mit dem vergoldeten Kreuz; weiter wurde im Innern der Kirche ein Chor gebaut, die Wände wurden tapeziert, die Decke neu getäfelt, und endlich wurden in den Thurm (das bereicherte der lieben Gemeinde sichtlich die größte Freude) zwei schöne Glocken gehängt, von denen die eine, Ton F, ein Gewicht hat von 1650 Pfund, und die andere, Ton A, ein Gewicht von 933 Pfund; bezogen wurden die Glocken von der Firma Wanduzen & Ditt in Cincinnati, Ohio; sie geben nach dem Urtheil aller, die sie gehört haben, ein sehr schönes Geläute. Alle diese Arbeiten waren nun am 11. Sonntag n. Trin. soweit gediehen, daß die Kirche an diesem Tage geweiht werden konnte. So eilten denn auch an diesem Tage zum Gotteshaufe herzu, soviel ihrer nur zu eilen vermochten. Hatte man doch den geliebten früheren Seelsorger und Begründer dieser Gemeinde, Herrn P. F. Ave-Lallemant, aus der Ferne herbeigerufen, damit derselbe unserer Freude an diesem Tage Ausdruck gebe. Er that dasselbe, nachdem man zuvor draußen gesungen und drinnen den eigentlichen Weiheakt vollzogen hatte, in auszeichneter Weise auf Grund von Jes. 40, 31. Nach Beendigung des Vormittags-Gottesdienstes war in unmittelbarer Nähe der Kirche, unter schattigen Bäumen, eine lange Tafel mit lieblicher Speise gedeckt, an der nun alle, sowohl Gäste, als eigene Leute, gespeist wurden. Um 2½ Uhr betrat man wieder das Gotteshaus, von den Glocken gerufen, und Herr P. W. Hornung von der ehrw. Missionsynode verkündigte das Lebenswort auf Grund von Matth. 16, 18. Abends um 7½ Uhr versammelte die Gemeinde sich noch einmal und zum zweiten Mal vernahm die Gemeinde an diesem Tage die Stimme ihres früheren Seelsorgers, der nun noch an der Hand von

Apostelg. 3, 1-8. der Gemeinde ans Herz legte, wie in diesem Gotteshause nicht nur der Glaube, sondern auch die rechte, brüderliche Liebe, die den Nächsten sucht fröhlich und glücklich zu machen, gemehrt werden sollte.

Wer diesem Feste beigewohnt hat, dem braucht man es nicht mehr zu sagen, daß an diesem Tage alle Herzen freudig und dankerfüllt waren; es war auf den Gesichtern zu lesen; doch andern, die nicht zugegen waren, sei hiermit von unserer Freude Kunde gegeben, damit sie sich mit uns freuen. Denn, wahrlich, wir haben Ursache, uns zu freuen. Ohne einigen Unfall, in Frieden und Einigkeit, ist alles vollendet worden. Was mehr ist, wir haben eine Stätte, wo der Herr uns sein Wort, die Speise zum ewigen Leben, rein und lauter und unversehrt darreichen läßt und das trotz so vieler nicht zu verkennender Versuche des bösen Feindes, hier die Stätte des reinen Wortes zu zerstören. Darum sei Gott Lob und Dank gesagt für seine unerbittliche Gnade. Alle rechten Christen, die die Dinge nicht mit Augen des Fleisches und der Vernunft, sondern mit Augen des Geistes und Glaubens ansehen, werden mit uns loben und danken. Gebe nur Gott, daß unsere Kirche allezeit bleibe, was sie jetzt ist, eine Stätte des reinen Wortes, dann wird sie auch bleiben eine Stätte, wo viele Seelen für Christum gewonnen und durch ihn zu ihrer ewigen Seligkeit gebracht werden. H. Gieschen.

Thurm- und Glockenweihe.

Die ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde zu Reed City, Mich., feierte am 13. Sonntag nach Trin. ein herrliches Fest. Es war ihr durch Gottes Gnade vergönnt, nach langen Jahren schmerzlichen Entbehrens in diesem Jahre ihr Gotteshaus durch den Thurmbau zu vollenden und Glocken anzuschaffen. Als nun am genannten Sonntage die Thurm- und Glockenweihe stattfinden sollte, eilte die Menge der Gläubigen schon frühzeitig von allen Seiten zusammen. Um die Zeit des Anfangs des Gottesdienstes war schon jeder Platz besetzt und dann kamen immer noch Andächtige, so daß das Gotteshaus die Menge kaum zu fassen vermochte. Da leider die eingeladenen Amtsbrüder hatten absagen müssen, so hielt der Pastor loci selbst die Festpredigt über 1. Sam. 7, 12: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen.“ In der Predigt zeigte Redner an der Hand der Geschichte der Gemeinde, wieviel Gnadensteine (Steine der Hilfe) der Herr schon in der Gemeinde gesetzt, wieviel dieselbigen dafür zu danken haben und was sie geloben müsse. Den Act der Einweihung der Glocken (2) vollzog der Pastor loci zusammen mit Herrn Pastor Lück. Dem Herrn sei Dank für seine Gnade, er fördere das Werk unserer Hände auch in Zukunft zu seines Namens Ehre. M. Bode, P.

Missions-Anzeige.

Am 4. October dieses Jahres werden, f. G. w., die Candidaten der Indianer-Mission, G. Adasch und J. Plocher für ihren Dienst am Evangelium unter die Indianer abgeordnet werden. Die Feier der Abordnung wird, nach Beschluß des Comites, in der St. Marcus-Kirche in Watertown, Wis. stattfinden. Die Feierlichkeit wird des Nachmittags 2 Uhr ihren Anfang nehmen. Herr Prof. Ernst aus Watertown, der Präses der Allg. Synode, wird eine Predigt und Herr Prof. Höncke aus Milwaukee, eine Ansprache halten, nach welcher die Abordnung und Einsegnung der Brüder folgen wird.

Wie zu wünschen und doch wohl auch zu hoffen ist, werden sich viele Brüder im Amte nicht allein, sondern auch viele Gemeindeglieder an dieser so wichtigen Feier theilnehmen und helfen bitten, daß der treue Gott Seinen Segen gebe zu diesem Werke, welches ja Sein Wert allein ist.

Ordination und Einführung.

Nachdem Herr Candidat Wilhelm Parisius einen Beruf von der Gemeinde in Elroy und den damit verbundenen Filialen erhalten und angenommen hatte, wurde er am 13. Sonnt. nach Trin., den 27. August, im Auftrage des Herrn Präses v. Nohr vom Unterzeichneten inmitten der Gemeinde in Elroy ordinirt und eingeführt. Der Herr wolle ihm Treue und Segen geben. E. Mayerhoff.

Adresse: Rev. Wilh. Parisius, Elroy, Juneau Co., Wis.

Bekanntmachung.

Der Verwaltungsrath der Anstalten der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. fordert die zu ihrem Synodalverbande gehörenden Gemeinden, Pastoren und Lehrer hiermit auf, für die in Watertown durch Weqberufung von Herrn Prof. Schrödel vacant gewordene Professur Candidaten aufzustellen und ihre Nomination dem unterzeichneten Secretär des Verwaltungsraths bis zum 5. October einzusenden. Dshkoff, den 7. Sept. 1893. C. D o w i d a t.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter erlaubte sich vor einigen Wochen Postkarten an alle früheren Schüler unseres Seminars auszusenden mit der Bitte um Vetheiligung an der Beschaffung eines vollständigen Lutherwerkes als Geschenk für unser neues Seminar. Es ist nun zu berichten, daß man uns sowohl leider als auch erfreulicher Weise in dieser Sache bereits zugekommen ist. Es ist jetzt eine vollständige Luther-Ausgabe in der Seminar-Bibliothek.

Da aber diese Sache einmal in Gang gebracht worden ist, so sollten wir jetzt dennoch nicht stehen bleiben. Eine schöne Anzahl früherer Seminaristen hatte sich bereitwillig erklärt, die Luther-Ausgabe anschaffen zu helfen. Mehrere haben auch schon Beiträge dafür eingesandt.

Unterzeichneter erlaubt sich daher vorzuschlagen, daß alle \$1.00 an ihn senden. Was dann einkommt, stellen wir unserer theologischen Fakultät als einen Fond zur Verfügung, womit andere Werke, die einer theologischen Bibliothek unentbehrlich sind, angeschafft werden können. Jeder weiß, daß da noch manches nöthig ist. Also auf, ihr früheren Seminaristen und sonstigen Gönner unserer Anstalt, und laßt uns zeigen, daß Liebe und Dankbarkeit gegen unsere theologische alma mater in uns noch rege ist. A. d. Spiering, Manchester, Wis.

Bitte.

Es hat Jemand von mir mein Heft über Dogmatik, die §§ 1-20 gestohlen. Ich bitte um sofortige Rücksendung. A. Höncke.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVIII: P. P. Dehler \$3.10, Bergmann \$5.60, Wendler \$11.20, Brenner \$18.40, Karrer \$3.15, Bading \$15, Seifert \$2.10, Sattelmeyer \$1, Streibguth 35c, Herr Kunkel \$14.50.

Jahrg. XXIX: P. Wunder \$1.40. Jahrg. XXVIII-XXIX: P. Gläser (u. f. Fühlhag) \$2.75, \$1, Mrs. M. Reiter \$1.05. Th. Jäckel.

Für das Seminar:

P. Fröhle, Theil der Missionsfestcoll. der Gemeinde in Lewiston \$20; P. E. Strube, desgl. von der Gemeinde in Plymouth, Mebr. \$25; P. Sarman, desgl. von der Gemeinde in Elorabo \$20; P. Stromer, desgl. der Vethelzgem. in Bay City \$14.10, Taufcoll. von H. Göb \$1.25, von Fr. Koch 25c, von H. Grove 75c, von J. Bayer 60c; P. Hensel \$3; P. Lange, Coll. von der Gem. in Weyauwega \$30; P. Zuberbier, von der Gem. in Ost-Bloomfield \$30.

Für die Anstalten:

P. Dehler, Theil der Missionsfestcoll. von der Gem. in Burlington \$17.50; P. M. H. Panfow, desgl. der Joh.-Gem. in Lake Mills \$23; P. Ebert, desgl. der Gem. in Franklin \$20; P. Glanz, desgl. der Bauzgem. in Leß Corners für Seminar \$15, für College \$10; P. Kilian, Missionsfestcoll. der Gem. in Theresa \$32; P. Brenner, desgl. von Needsville \$28.47.

Für das Reich Gottes:

P. Hartwig, Dankopfer von Frau M. R. \$1, von Fräul. M. S. 50c.

Für den Seminar-Neubau:

In der vor. Nummer muß es bei P. Kirchner heißen: Fortj. der Hauscoll. in Lowell und Oak Grove. P. Dammann \$11, nämlich von: J. Lübbe, G. Maury je \$5, G. Manske \$1.

P. Wendler, Hauscoll. der Matth.-Gem. \$101, nämlich von: G. F. Krüger \$30, Sarman, Fr. Schulz sen., Otto Greuel, Aug. Kleischreffer, Joh. Siefert je \$2, Wm. Rabitzki \$3, Fr. Schulz jun., Otto Schulz, Ferd. Naasch, Leop. Schweiger, F. Zell (1. Zahlung), L. Friedrichs je \$5, Joh. Legge \$8, Wittwe Ab. Wegner, J. Schulz je \$10.

P. Brenner, Fortj. der Hauscoll. in Needsville \$25.50, nämlich von: H. Heberer, G. Krüger je \$5, F. Böls, A. Jüdes, W. Biemer, W. Uite, M. Büchner, Joh. Bras je \$2, Joh. Draheim, Wwe. March, F. Beiersdorf sen. je \$1, Ch. Kusch 50c, P. Eidmann, von M. R. \$10.

P. Bergemann, Anfang der Hauscoll. in der Joh.-Gem. zu Sparta \$21.50, nämlich von: M. Lück, Wm. Reiz, Aug. Schlawa jr., Wwe. Nibert, R. Mühlbeck, Aug. Kinast, Aug. Jante, Fr. Emma Jante, A. Veltj, G. Verward, Wm. Lück, F. Veltj, G. Kinast, Ch. Schmalz, Frau Ernst Schmalz, Wm. R. Lück je \$1, Aug. Schlawa sen. \$2.50, W. Schlawa, Wm. Zoppe je 75c, Selma Schmalz, Wm. Friske, Fräul. Auguste Schlawa je 50c. (Fortj. folgt.)

P. Bading, Fortj. der Hauscoll. \$24.25, nämlich von: F. Bollendorf, J. Steiner, A. Müllchow je \$5, A. Lübbe \$3,

H. Naasch \$2, W. Büge \$1.25, E. Bugz, Lizzie Arndt, A. Hoppe je \$1.

P. Schwefel, Missionsfestcoll. der Gem. in Paris \$50. P. G. W. Abrecht, 2. Sendung der Hauscoll. der Gem. in Eggersville \$47.10, nämlich von: E. Viehstedt, H. Müller, H. Reiz I, Geo. Reiz, J. Petri, A. Krug, J. Jimmel, J. Reiz I, je \$5, F. Peters, D. Rosenbaum, Geo. Krug II, je \$2, Geo. Schwark \$1.10, Summa \$47.10.

P. Brockmann, Fortj. der Hauscoll. der Gem. in Watertown \$53, nämlich von: Joh. Kercher, Herm. Mielke, Rob. Abele je \$5, Dan. Kusel \$10, Herm. Grube \$25, Aug. Schumann \$3. Außerdem von früher: Herm. Bir 55.

P. Käfel, Fortj. der Hauscoll. \$16.25, nämlich von: J. Andra, Frau Czörnig je \$5, Herm. Schmidt, Joh. Willmow je \$3, Frau Wichert 25c.

P. Jäger, Missionsfestcoll. der Gem. in Racine \$79.

P. Panfow, Hauscoll. von der Gem. in Deerfield \$24.50, nämlich von: Aug. Bodemann, Carl Joll je \$5, Wm. Cornstadt, J. G. Kraebich, Carl Krüger, Carl Graffin je \$2, Ed. Pagelsdorf \$3, Herm. Gossow \$1.50, Ferd. Haufing, Chr. Holzjücker je \$1, Summa \$24.50, (Fortj. folgt.)

P. Chr. Sauer, Fortj. der Hauscoll. in Juneau \$6.75, Namen der sämmtlichen Geber sind: Alb. Butschke, F. Brandt, Frau Gamauske, G. Lindert, J. Hilgenborg, W. Kling, J. Jhde, J. Hilbemann, Aug. Bohmert, Frau Müller, J. Zimmermann, Alb. Schwantes, Aug. Duckerstein, Jul. Köpfel, W. Schrap, J. Richardt, D. Schmiedke, F. Krüger, K. Knoll, Alb. Schrap, J. Hübner, A. Koberneider, Wilh. Jillich, J. Heibte, J. Schulz je \$1, W. Spiegelberg, W. Hilgenborg, H. Duckerstein, A. Uffel, J. Richardt, A. Esmann, W. Grienpfer, W. Pieper, K. Dräger, J. Lübbe, A. Pieris je \$2, A. Seifert, K. Hilgenborg, Aug. Schulz, R. Berndt je \$3, K. Schrap \$4, F. Jillich, H. Zache, J. Melcher, Aug. Hilgenborg, Chr. Christensen (1. Zahlung) je \$5, R. Kiechäfer, Frau Reiz, Herm. Muth, R. Schünte, Frau Baier, H. Schmeling, Aug. Bartelt, Frau Bauer je 50c, Minna Bod 25c, Lub. Lübbe \$1.50, M. R. (1. Zahlung) \$5.25. Th. Jäckel.

Für das Allg. Prediger-Seminar: P. P. Rommenen, Theil der Missionsfestcoll. der St. Lucasgem. in Bay View \$45, P. M. Eidmann, desgl. zu Menomonie \$30, P. J. Gläser, desgl. der Parodie Naugart \$30, P. W. Hensel, Missionsfestcoll. zu Wauwatosa \$25.34.

H. F. Knuth, 1114 Chambers Str., Milwaukee, Wis.

Erhalten für die Anstalts-Kasse: Von P. A. Kalleman, Theil der Missionsfestcoll. der Zionsgem. zu Morrison \$22.50, P. G. Schwöbe, desgl. der Petrigem. zu Black Creek \$24.60, P. E. Strube, desgl. der Gem. zu Plymouth, Mebr. \$25, P. A. Fröhle, desgl. der Gem. zu Lewiston, Minn. \$20, P. A. Kirchner, desgl. der Gem. zu Oak Grove \$10.36, P. G. Sarman, desgl. der Gem. zu Elorabo \$25, P. A. Spiering, desgl. der Gem. in Manchester \$20.

Erhalten für die College-Kasse: Von P. A. Schlei, Theil der Missionsfestcoll. der Parodie Mecan-Montello \$37.50, P. J. G. Gläser, Naugart, Coll. von der Hochzeit von Fehhaber-Weitte \$4.40.

Für arme Studenten: Von P. E. Strube, Plymouth, Mebr. \$3.25. F. W. A. Roth, Kassierer. Watertown den 9. Sept. 1893.

Für die Synodal-Kasse: P. E. Stevens, Abendm.-Coll. \$6, P. J. M. Maasch, Coll. seiner Gem. \$3.27. Für die Regier-Mission: P. G. Glanz, Theil der Missionsfestcoll. \$7.50.

Für die Indianer-Mission: P. Th. Jäckel, von Frau M. R. \$5, P. Joh. Schulz, Theil der Missionsfestcoll. in Van Dyne \$4, P. Aug. Kirchner, Theil der Missionsfestcoll. zu Oak Grove \$15, P. L. Junker, Coll. der Gem. zu Eigen, Houston Co., Minn. \$15, P. H. Ohbe, Theil der Missionsfestcoll. der Parodie Whitewater-Richmond-Milton \$10, P. M. Eidmann, Theil der Missionsfestcoll. in Menomonie \$19.60, P. G. Kleinlein, desgl. in Schidley, Mebr. \$14.10, P. Rud. Piez, Erntebankfestcoll. der St. Matthäusgem. in Marathon City \$3.50, P. H. Brenner, Theil der Missionsfestcoll. in Needsville \$28.47, P. A. Fröhle, desgl. in Lewiston \$18, P. G. Sarman, desgl. in Elorabo \$10, P. E. Strube, desgl. in Plymouth \$25, P. A. Spiering, desgl. in Manchester \$11.25, P. J. Stromer, desgl. in Bay City \$8, P. Aug. Koblhoff, desgl. in Rome \$8, P. M. H. Panfow, desgl. in Lake Mills, \$22.50, P. G. Glanz, desgl. in Leß Corners \$10, P. J. G. Körner in Jamesville, Theil der Missionsfestcoll. \$10, P. E. J. Abrecht in New Ulm, Minn. \$10, P. W. Fettingen in Morgan, Minn. \$5.39. Herzlichen Dank! C. D o w i d a t.

Für die Reispredigt: P. Zuberbier, Coll. in Oak Grove \$10, P. Kirchner, Theil der Missionsfestcoll. in Oak Grove \$10, P. Fröhle, desgl. in Lewiston \$20, P. Strube, desgl. in Plymouth, Mebr. \$25, P. Sarman, desgl. in Elorabo \$5, P. Rommenen, desgl. der St. Lucasgem. in Milwaukee \$26, P. Spiering, desgl. in Manchester \$13, P. Dehler, desgl. in Burlington \$5, P. Panfow, desgl. in Lake Mills \$14.50, P. Koblhoff, desgl. in Rome \$7, P. Glanz, desgl. in Leß Corners \$8. Mit Dank erkalten E. Mayerhoff.

Quittung und Dank.

Herr P. Ab. Bärenroth sandte mir heute eine Note auf \$50 lauteud, welche er von der N. W. University für die neue Heizrichtung in Händen hatte, als bezahlt zurück. Es liegt mir daran, für dieses Geschenk öffentlich im Namen der Anstalt meinen Dank auszusprechen. Joh. B. K o e h l e r. Watertown, den 3. Sept. 1893.

Das G e m e i n d e - B l a t t erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H e i n. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Roth, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Käfel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.